

Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater

u n d

M o d e.

Donnerstag, den 22. May 1823.

61

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 15 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. bey A. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl C. C. o l d in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das Inn- und Ausland versendet.

D e r F r e m d e.

Erzählung von Amalia Schoppe, geborne Weise.

(Fortsetzung).

12.

In dem gewölbten Keller einer verfallenen, unbewohnten Waldburg saßen vierzig Räuber zum Theile mit Trinken, zum Theile mit Würfels- und Kartenspiel beschäftigt, während die alte Hedwig, ein Weib, das schon zwanzig Jahre bey der Bande und die Vertraute derselben war, einige Speisen zubereitete, die sie den Tag vorher zusammengebracht hatten.

„Nun Kamerad,“ sagte Stephan, ein Halbmensch von furchtbarem Ansehen, zu Wilhelm, der an Händen und Füßen gefesselt in einem Winkel lag, und mit Entsetzen dem scheußlichen Treiben der Bösewichter zusah, „hast du dich noch nicht eines Bessern besonnen und willst einer der Unfern werden, um unser glänzendes Loos zu theilen, statt wie ein Hund da zu liegen? Frey kannst du doch nun und nimmermehr wiederkommen, denn das würde unsere Sicherheit gefährden; so entschieße dich schnell und leiste uns den Eid der Brüderschaft, denn sonst wirst du wahrscheinlich zu beklagen seyn. Bist so ein hübscher, starker Bursche, könntest noch einmal Hauptmann werden, besonders jetzt, wo der unsrige entweder vom Teufel geholt, oder uns gar ungetreu geworden ist. Ka u h glaubte ihm schon auf der Spur zu seyn; 's ist aber nichts, denn wir haben hier keinen Winkel undurchsucht gelassen, und er wäre uns nicht entgangen, wenn er sich in dieser Gegend aufhielte.“

Wilhelm würdigte das Ungeheuer keiner Antwort, sondern wendete sich auf die andere Seite um nichts mehr zu sehen. „Ja,“ kreischte das Weib, „meinethalben könnte er selbst fort seyn; wenn er das Geld nur zurückgelassen hätte, das er sich unter uns sammelte; war er doch so knausrig, wie ein armer Landpastor und ließ von dem Seinen nie etwas aufgehen, besonders in den letzten beyden Jahren, wo er wohl schon den Gedanken hatte, uns bey der ersten, besten Gelegenheit zu verlassen.“

„Es war ein Hundeleben unter ihm," brüllte ein riesenhafter Kerl, der eben das zehnte Glas Brantwein hinunterstürzte; „durften nicht nach Herzenslust rauben und morden, mußten immer Rechenschaft ablegen, von wem und auf welche Art wir zum Raube gekommen, und weh uns, wenn er entdeckte, daß wir ihn belogen hatten! Da lob ich mir, wie's jetzt ist; thun was wir wollen, schlagen todt, plündern Arm und Reich, Baron und Pastor, und keiner macht uns ein schief Gesicht, wenn's auch 'nmal ein bißchen drunter und drüber geht."

„Du sprichst da wohl was, Weit," sagte ein anderer: „aber ich wollte doch, wir hätten ihn noch; denkst du noch an die Geschichte im Schwarzwald, wo er allein uns durch seine Klugheit aus der Schlinge zog: dreyhundert Mann waren gegen uns beordert, und wir gefangen, wie der Hase im Sack, denn er war gerade abwesend, sonst hätte's nicht passiren können. Da stand er auf einmal mitten zwischen uns, als wir ihn zehn Meilen entfernt glaubten, und's Loch war gefunden, durch das wir ent schlüpften! Sollte uns einschenken, wenn uns jetzt das Militair auf die Spur käme!" „Hast Recht, Stephan," schrien mehrere. —

„Horch! ist das nicht das Zeichen?" rief einer auffspringend. „Wer fehlt denn von uns?" fragten andere. Ein fürchterlicher Tumult entstand, dann stürzte der Räuber, der zur Wache ausgestellt war, athemlos herein und rief: „Der Hauptmann, bey meiner Treue der Hauptmann!"

„So also befolgt ihr meine Befehle?" rief der Eintretende mit donnern-der Stimme; „hatte ich euch nicht befohlen, am Rhein meine Rückkehr zu erwarten und jetzt finde ich euch hier?" Verlegen und verstummend blickte die wilde Schar zur Erde, da trat ein fecker junger Bursche hervor und sprach: „Wir glaubten uns von dir verlassen und verrathen, und verließen deßhalb jene Gegend; es sind sechs Monden, seit wir nichts mehr von dir sahen noch hörten; Still er, dem du den Befehl bis zu deiner Rückkehr anvertrautest, ist zum Schelmen an uns geworden und hat sich freywillig den Gerichten ausgeliefert, auch hatten wir nie ein Herz zu ihm, denn er war so 'ne Art von Luchmäuser. Seitdem hörte alle Zucht und Ordnung zwischen uns auf; wir entschieden in streitigen Fällen nach der Mehrzahl der Stimmen, und so kam es, daß wir jetzt hier sind."

„Ich werde strenge untersuchen, was sich während meiner Abwesenheit zugetragen hat," sagte der Hauptmann mit barschem Tone, „und weh dann dem, der sich gegen meine Anordnungen verging! Doch jetzt zu andern Dingen! Plage euch denn der Teufel, daß ihr einen jungen Menschen hier im Walde auffingt, und dadurch alles in Aufruhr brachtet? Man sucht ihn überall, man requirirt Truppen gegen uns und ist uns auf der Spur; noch diese Nacht müssen wir fort und den Gefangenen frey geben; ich bleibe bey ihm zurück, bis ihr in Sicherheit seyd und komme euch nach, sobald ich ihm die Freyheit wiedergegeben habe."

„Das acht nicht an," schrien einige, „du mußt mit uns, wir verlassen dich nicht wieder!"

„Was muß ich?" fragte der Hauptmann mit gebietendem Tone; „wer wagt es in diesem Kreis von dem zu reden, was ich muß? Höll' und Teufel, das sollte mir anstehen, hier noch einen andern Willen anzuerkennen als den

meinigen! Wer wagt es, mir vorzuschreiben was geschehen soll und was nicht? der trete hervor!"

Alles schwieg jetzt und blickte voll Furcht auf den Schrecklichen, der furchtlos in ihrer Mitte da stand und ihnen allen trogte. „Wo habt ihr den Gefangenen?“ fragte er nach einer Pause. „Dort liegt er im Winkel,“ war die Antwort, indem man auf Wilhelmen wies, der mit steigender Aufmerksamkeit und Hoffnung für seine Rettung der Rede des Hauptmanns gelauscht hatte.

„Faßt Muth,“ wendete sich dieser jetzt gegen den Gefangenen, „ich dulde keine Verbrechen der Art; in wenigen Stunden seyd ihr frey, junger Mann, und könnt zu den Eurigen zurückkehren; ich verbürge mich für eure Sicherheit.“ Wilhelm richtete sich jetzt vom Boden auf und wollte, ihm zu Füßen sinkend, ihm für sein Versprechen danken; aber der Hauptmann ließ es nicht zu. So gern er seinem Erretter auch in das Gesicht gesehen hätte, so war das doch unmöglich, denn ein breiter Hutrand bedeckte einen Theil desselben und ein ungeheurer Stuchbart den andern; nur ein Paar schwarze, feurige Augen glänzten wie zwey Sterne vom nächtlichen Himmel ihm entgegen und erfüllten ihn fast mit Furcht.

„Legt euch nieder, bis ich euch rufe,“ sagte der Hauptmann zu ihm, „und ihr,“ (zur Bande) „macht euch fertig, sogleich aufzubrechen; ein versiegelter Zettel, den ihr am östlichen Ausgang des Waldes erbrechet, wird euch sagen, wohin ihr euch begeben und mit mir zusammen treffen sollt.“

Schweigend gehorchte die wilde Schar; in weniger Zeit war alles, was in dem unterirdischem Gemache zerstreut umhergelegen, eingepackt; die Mannschaft versah sich mit Waffen, die Flinten wurden alle geladen und an die besten Schützen vertheilt, die Alte packte murrend und fluchend ihren Kram zusammen und man schickte sich an, die Burg zu verlassen, als der junge Mensch, der schon früher das Wort geführt hatte, sich nochmals mit frecher Miene vor den Hauptmann stellte und ihn fragte: „Und wir sehen dich gewiß wieder?“

„Das zur Antwort!“ sagte dieser, indem er ihm einen Schlag in's Gesicht gab, daß der Verwegene blutend zu Boden stürzte. „Ich hatte es dir lange zgedacht, freches Ungeheuer, dessen Blutdurst ich selbst kaum zu zügeln vermag! Bey der nächsten Übertretung der mir schuldigen Pflicht lasse ich dich an einen Baum des Waldes hängen; du kennst mich, daß ich Wort halte!“

Kein Laut ward jetzt weiter gehört; Bestürzung zeigte sich in allen Mienen und nach Verlauf einer halben Stunde hatte alles sich entfernt.

„Jetzt ist es Zeit, folgt mir,“ sagte der Hauptmann, der allein bey Wilhelmen zurück geblieben war; „verlaßt eilig den Wald, dessen Pfade euch als Jäger ja gewiß bekannt sind, und leistet mir einen Schwur, vor morgen nicht zu verrathen, wo ihr gewesen seyd, wer euch rettete, und wohin die Bande sich gewendet hat.“ Willig gehorchte Wilhelm; dann, als er den Eid geleistet hatte, und der Hauptmann ihn antrieb, fortzueilen, sprach er: „Bergönnt mir, das Antlitz meines Erretters zu schauen, meiner Seele die Züge des Mannes tief einzuprägen, den sie achtet und liebt, trotz des furchtbaren Handwerks, das er treibt. O laßt euch beschwören, von der betretenen Bahn euch abzuwenden! Ihr habt so große edle Kräfte, ihr wäret so würdig eines

schönen und tugendhaften Lebens, wie mögt ihr sie auf diese Art vergeuden, wie könnt ihr dereinst Rechenschaft über euch ablegen, wenn ihr vor dem ewigen Richter steht?!"

„Still, still, junger Mann,“ sagte der Hauptmann mit schlecht unterdrückter Rührung; „es ist jetzt nicht Zeit, an mein Seelenheil zu denken, mit dem ich mich selbst mehr, als ihr vielleicht glaubt, beschäftige. Zieht hin in Frieden und betet für mein Glück; ich weiß, daß es keines außer der Tugend gibt.“

„Und dennoch wollt ihr jener furchtbaren Schar ferner folgen? dennoch soll Raub und Mord noch euer Handwerk seyn?“ fragte Wilhelm, dessen Seele von Liebe, Bewunderung und Dank, aber auch von unendlicher Angst um seinen Befreyer erfüllt war.

„Mord? diese Hand vergoß nie das Blut eines Menschen,“ sagte der Hauptmann; „aber nochmals, beruhigt euch über mich und geht! Wir sehen uns noch wieder, gewiß, wir sehen uns wieder, hier meine Hand darauf!“

Bey diesen Worten reichte er Wilhelmen die Rechte, die dieser ergriff und innigst drückte. „Unbegreiflicher Mensch“, rief der Jüngling aus, „der du mich wie mit Zauberbanden festhältst, um den ich ewig mich betrüben, an den ich stets mit Sehnsucht zurückdenken werde, halte Wort, und laß mich dich wiedersehn, aber in andern, bessern und deiner würdigern Verhältnissen!“

Er wollte noch mehr reden, aber der Hauptmann riß seine Hand los, die Wilhelm noch erfasst hielt, und diesem den Handschuh zurücklassend, der sie bedeckt hatte, eilte er mit so schnellen Schritten in das Dickicht, daß er ihn bald aus den Augen verlor.

Sinnend stand Wilhelm noch eine Weile da, noch immer den Handschuh in der Hand haltend, den der Fliehende ihm zurückgelassen hatte; er konnte sich von diesem nicht trennen, sondern steckte ihn als ein Pfand des Andenkens an den außerordentlichen Mann ein, den seine Seele zugleich lieben, bewundern und hassen mußte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Allemannisches Lied.

Frühlingslied.

(S. Ign. Felner's neue Allemann. Gedichte. S. 214.)

Schön wird's draußen auf der Stur,
Jung wird wieder die Natur;
Alles grünt, und blüht, und lebt,
Alles regt sich frisch, und strebt
Neu in's Leben, daß man, traun!
Sich vor Freude muß verschau'n.

Was im Wald' und Felde lebt,
Was in Luft und Waidwerk schwebt,
Hüpft und flattert Paar und Paar,
Und ein Baum ist sein Altar;
Reben, die sonst einsam stehn,
Seht ihr sich um Ulmen dreh'n.

Mayenblümchen, Taufend schön
Sind verliebt gepaart zu sehn. . . .
Jede Knospe, jedes Kraut
Hat sich zärtlich angetraut;
Ja, kein Halm, auch noch so klein,
Steht schon gerne mehr allein.

Alles lebt und liebt, und steht
Hoch in Segen, wo ihr geht:
Alles paart sich inniglich,
Und schmiegt hold an's Andre sich.
Ey, so liebt euch, Groß und Klein! . . .
Wer nicht mag . . . der bleib allein!

Gottlieb v. Leon.

Über die Darstellungen der Herren Unzelmann und Urban.

(Fortsetzung.)

Wir gehen nun zu den Darstellungen des Herrn Urban über, welche am 25. April mit Schillers: „Braut von Messina“ begannen, worin derselbe als Don Casar erschien. Das Publicum sah mit gespannter Erwartung dem Künstler entgegen, welchem der allgemeine Ruf in den deutschen Blättern eine der ehrenvollsten Stellen unter den Schauspielern der neueren Zeit angewiesen hatte. Man wollte nun in seiner Darstellungsweise etwas Fremdartiges finden, welches für den ersten Augenblick auch befremdend wirkte. Man pflegt diese Darstellungsweise die Eclair'sche Schule zu nennen. Uns dünkt diese Benennung nicht zweckmäßig. Wir glauben, es gibt keine Schule für den wahren Künstler; das Leben allein, in seiner tieferen und höheren Bedeutung, ist die Schule der wahren Kunst. Aber die Zeit hat verschiedene Formen, und die Kunst ihre Zeitabschnitte, in denen sie sich in verschiedenen Formen ausspricht, ohne deshalb ihre Wesenheit zu ändern. Vor dreißig Jahren, wo man nur kümmerliche Übersetzungen der französischen Tragödien, und das Lustspiel, und Drama auf der deutschen Bühne kannte, war eine Spielweise eingeführt, welche man lange als die einzige wahre erkannte. Es erschienen Koch und seine Familie, und Koose, und brachten eine neue Art von Darstellungsweise für das Lustspiel und Drama mit, welches allgemein auffiel und auch nicht sogleich die gerechte Würdigung fand. Uns allen ist noch in Erinnerung, mit welchen Widersachern der sogenannte Conversationston zu kämpfen hatte, ehe er heimisch auf jenen Bühnen ward, wo vorher der steife Predigerton vorherrschend war. Doch bald drang die Erkenntniß des Besseren durch. Die größten Künstler der alten Schule eigneten sich mit Glück die neuen Formen an, und bald war nicht mehr die Rede von der alten Darstellungsweise, über deren Unnatur bald kein Zweifel mehr laut ward. Nun erschien auch eine neue Periode für das Trauerspiel. Goethe und Schiller brachen der Tragödie die Bahn, welche in neuer Form und Gestalt einher schreitend, auch eine neue Form in der Darstellungsweise erheischte. Diese sich anzueignen, den wahren Standpunct derselben aufzufinden, vermochten selbst viele der größten ältern Schauspieler nicht. So war, um ein hervorspringendes Beispiel anzuführen, der ältere Chorführer in der Braut von Messina in Brockmann's Darstellung nichts weniger als gelungen, und sein Lear blieb weit hinter Anschütz's vortrefflicher Leistung zurück. Im nördlichen und westlichen Deutschland war die Intelligenz der Schauspieler eher mit dem Standpuncte der neuern Tragödie im Reinen, und es entstanden in den begabtesten Künstlern Koryphäen, welche die Wesenheit derselben zur vollen Klarheit entfalteten. Unter dieselben gehört auch Eclair. Obschon nun die jüngeren deutschen Schauspieler, welche den Rothurn versuchten (wir reden hier von denjenigen, welche wirklich den Gott im Busen tragen, nicht von dem Heere der kraftlosen Nachbeter höherer Auctorität), natürlich für die neue Form, auch die neue Darstellungsweise

wählten, so erhielt dieselbe doch nur von den hervorstechendsten Talenten, welche sich derselben weiheten, und also auch vorzugsweise von Esclair, die Bezeichnung. Dies ist, wie wir glauben, die Beziehung, in welcher man behaupten kann, Herr Urban spiele in der Esclair'schen Schule. Es ist dieselbe Art und Weise, ohne daß sie Herr Urban von Esclair sich angeeignet hat. Das Talent des Herrn Urban ist zweifelsohne so entschiedener Natur, daß es der Nachahmung nicht bedarf. Er beurkundete in jeder seiner Darstellungen den denkenden Künstler, und wer den Enrico in Müllner's Albaneserin mit solcher Vollendung darstellen kann (wir werden im Verlaufe dieses Berichtes auf diese Rolle kommen), der hat wohl auf die glänzendste Weise seinen Beruf zur Kunst bekundet. Allerdings hat die Natur Herrn Urban den Vortheil einer Heroengestalt versagt, aber wem ist es wohl je eingefallen, die Körpergröße zum Postulate der Kunst zu machen? Der übrigen Eigenschaften entbehrt Herr Urban keinesweges. Er hat ein kräftiges, wohlklingendes Organ, verständlich in allen Theilen des Schauspiels hauses, und ausdauernd in den angreifendsten Rollen. Seine Haltung und Bewegung ist edel, obgleich wir gestehen müssen, mit seiner Art sich zu drappiren nicht einverstanden zu seyn; besonders gibt seine Weise den Mantel zu handhaben kein gefälliges Bild. Seine Sprache ist rein, und seine Declamation fehlerfrei in jeder Hinsicht. Studium seiner Rolle, und vollkommene Herrschaft über den zu belebenden Stoff ist in keiner seiner Darstellungen zu verkennen, und so kann ihm die gerechte Anerkennung und Würdigung seines schönen Talentes wohl nirgends entgehen.

In diesem Geiste entwickelte Herr Urban nach unserer Ansicht mit Besonnenheit und Klarheit die Charakterdarstellung des Don Cäsar. Die südlische Heftigkeit ging nirgends ganz unter in der besonnenen Ruhe, welche in der tadellosen Declamation herrschte. Geregettes Feuer erhob und beseelte zweckmäßig vertheilt den Vortrag, welcher in vielen Stellen ganz vorzüglich genannt werden kann. Dahin rechnen wir zuvörderst die Reden:

Nicht meine Weise ist's geheimnißvoll
Mich zu verhüllen, Mutter, u. s. w.

dann:

Mit schwarzem Flor behangen war das Schiff
Des Tempels, u. s. w.

ferner:

Weine um den Bruder, ich will mit Dir weinen, u. s. w.

Um auch dasjenige nicht zu verschweigen, was uns nach unserer Ansicht einiger Mafen störend in der Darstellung erschien, so nennen wir das Erscheinen Don Cäsars, als er seinen Bruder ersticht. Nach unserer Meinung verwendete hier Herr Urban zu viel Zeit auf stummes Spiel, denn dieser Mord mußte durchaus das Werk des vom Augenblick hingerissenen Gemüthes seyn. Auch daß Don Cäsar nach den Worten:

Ist sie wahrhaftig meine, seine Schwester,
So bin ich schuldig einer Gräuelthat,
Die keine Reu' und Büßung mag versöhnen —

4. Aufzug, 5. Scene, zur Erde stürzt, scheint uns ungewöhnlich und störend. Diese kleinen Schatten in der Darstellung (wenn es ja welche sind) hindern indessen nicht die Leistung des Herrn Urban sehr lobenswerth zu nennen. Das Publicum verkannte auch das Verdienst derselben nicht, und Herr Urban ward einstimmig gerufen.

In der ganzen Größe ihrer seltenen Meisterschaft zeigte sich an diesem Abend unsere vortreffliche Schröder, als Donna Isabella. Man könnte eine eigene Abhandlung über diese Vortrefflichkeit schreiben, und würde jenem, der dieser Vorstellung nicht beywohnte, doch nur einen höchst mangelhaften Begriff jener tragischen Größe geben können, welche sich hier vor unsern Augen entfaltete. Es war ein wahrhaft vollendetes, in allen Theilen vortreffliches Ganzes. Von den sanften Tönen der Überredungskünste im dritten Auftritte des ersten Aufzuges, bis zu den furchtbaren Ausbrüchen der höchsten Leidenschaft, als man ihr die Leiche des geliebten Sohnes bringt, zeigte sich uns eine Stufenleiter künstlerischer Momente, welche die höchste Wirkung hervorbrachten. Herr Korn (Don Manuel) ließ uns ebenfalls wieder auf das Erfreulichste erkennen,

welchen ausgezeichneten Künstler wir an ihm besitzen. Heute, so wie immer, entzückte der meisterhafte Vortrag der berühmten Rede:

— Nach dem Bazar sollt Ihr mich anseht
Begleiten, wo die Mohren zum Verkauf
Ausstellen, was das Morgenland erzeugt.

Mlle. Weber (Beatrice) war sichtbar von Unpäßlichkeit befangen. Desto mehr gereicht es dieser fleißigen jungen Künstlerinn zur Ehre, daß sie gerade heute Vorzügliches leistete. Inniges Gefühl, durchdachtes, besonnenes Spiel erwarben ihr gerechten, verdienten Beyfall. Viele einzelne Stellen der Declamation waren sehr gelungen. Um nur eine davon hier anzuführen, so erwähnen wir jener im vierten Aufzuge:

„O, schönes Engelsantlitz meiner Mutter!“

An Scenerie und Comparserie blieb bey dieser Darstellung vieles zu wünschen übrig. Wir sind es nun bereits von der Munificenz der Direction der kaiserlichen Hofbühne so gewohnt, die Meisterwerke der dramatischen Kunst, ja selbst geringere Erzeugnisse derselben, mit jener Eleganz ausgestattet zu sehen, welche so sehr zum Totaleindruck der Darstellung beiträgt, daß uns die Gestalt, in welcher die äußern Formen dieses Schiller'schen Meisterwerkes erschienen, auffiel. Die Decorationen sind unscheinbar. Das Costüm des Chores ist nichts weniger als richtig oder schön.

Sonntag, den 27. April: Armuth und Edelsinn. Herr Urban gab den Van der Hufen. Wir sahen nun unsern Gast auch im Lustspiele. Es läßt sich nicht läugnen, daß derselbe auch hier den gewandten, umsichtigen Künstler zeigte, dennoch glauben wir die Überzeugung aussprechen zu dürfen, das Trauerspiel sey sein eigentlicher Beruf. Es fehlt Herrn Urban keinesweges an der Leichtigkeit und der Feinheit des Welttones, welchen die Darstellung des Lustspieles erfordert, aber das ihm innewohnende tiefe Gefühl, welches er sehr anziehend zur Anschauung zu bringen weiß, weist ihm unbesreitbar den Kothurn an. Übrigens entwickelte er in seinem heutigen Spiele viele Herzlichkeit und Laune; besonders gelungen war die erste Scene mit Josephinen. Etwas auffallend erschien die Gestaltung der Außenseite, besonders die Chaussure. Der Gastspieler ward von den Mitwirkenden kräftig und freundlich unterstützt. Herr Koch (Pester Plum) war ausgezeichnet. Man braucht nur zu erwähnen, daß unsere vortreffliche Korn die Josephine gab, um zu bezeichnen, daß die Darstellung ausgezeichnet war. Herr Korn (Cederström) ist allzeit durch den Gehalt seines Spieles die erfreulichste Erscheinung. Mlle. Weber (Louise), Mad. Coste noble (Frau Rose), Herr Moreau (Stöpsel), Herr Neil (Plum), und Herr Wagner (Klaas), wirkten mit Fleiß und Eifer.

Montag, den 28. April: Hedwig. Herr Urban gab den Rudolph. Es ist keine geringe Aufgabe, diesen von dem Dichter im Überströmen seiner jugendlichen poetischen Schöpfungskraft etwas gar zu bizarr entworfenen Bösewicht zur Einheit in der Darstellung zu bringen. Es ist eben eine so abenteuerliche Maske, daß die psychologische Wahrheit an der Gestaltung derselben beynahe erlahmt. Die meisten Darsteller zeigten uns ihn als einen wahren Theaterbösewicht, dessen Bosheit alles andere überragend, so wie sie da gestaltet ward, ohne allen Zusammenhang mit der menschlichen Natur seyn mußte. Die Wirkung dieser Darstellungsweise war öfters nicht gering, besonders auf jenen größern Theil des Publicums, welcher nur dem Klang der Worte horcht, ohne in die Tiefen einer Charaktergestaltung einzugehen, oder dieselbe auch nur zu verlangen. Es gereicht Herrn Urban zur Ehre, seine Anlage dieses Charakters auf tieferen Grund gelegt zu haben, und auf diese Weise demselben wenigstens jenen Anstrich psychologischer Wahrheit gegeben zu haben, dessen er nur fähig ist. So erschien auch seine Außenseite schon viel zweckmäßiger gestaltet, als wir sie früher gesehen hatten, wo sich uns Rudolph fast in der bunten Gestalt einer italischen Maske zeigte. Die Bezeichnung der zurückgekampften Hölle in Rudolphs Brust, das Wiedererwachen derselben, und ihr allmähliges Umsichgreifen in dem ihr längst verfallenen Eigenthum gelangen Herrn Urban vorzüglich. Die künstlerische Besonnenheit ward im höchsten Feuer der Leidenschaft nicht vermisst, und so gestaltete unser geschätzte Gast seine Aufgabe zur genügendsten Vollendung. Vortrefflich unterstützte unsere, verdien-

ter Weise mit jeder Darstellung in der Gunst des Publicums sich mehr begründende Die. Müller Herrn Urban's Darstellung. Gefühl, Zartheit, und eine für solch eine jugendliche Künstlerinn seltene Kraft bezeichneten ihr schönes Spiel. In der Scene mit Rudolph im letzten Aufzuge, wußte sie durch die glänzendste Anwendung der ihr zu Gebote stehenden Mittel den lautesten Beyfall zu erringen. Sehr lieblich war der Vortrag des Liedchens.

Mittwoch, den 30. April: das Portrait der Mutter. Herr Urban gab den Refau. Die Handlung dieses Familiengemäldes ist von einer Natur, welche ihre Wirkung auf ein Publicum, welches so vielen Sinn für häusliches Glück und für die Darstellung rein menschlicher Verhältnisse überhaupt besitzt, nicht wohl verfehlen kann. Es ward daher immer gerne auf unserer Bühne gesehen. Der junge Refau, als eigentliche Hauptperson dieser Familienangelegenheit, ist überdies vom Dichter so glänzend gezeichnet, daß ein Schauspieler, welchen die Natur überhaupt mit den Gaben zu dieser Art Rollen ausgestattet hat, ein ziemlich leichtes Spiel hat, da von einer Bergreifung des Charakters wohl nicht leicht die Rede seyn kann. Wir glauben nach diesen Vordersagen hinlänglich angedeutet zu haben, daß Herr Urban seine Aufgabe genügend löste. Wenn auch die Theilnahme, welche sein Spiel fand, sich weniger lebendig aussprach, als vielleicht zu erwarten stand, so kam dieß besonders wohl daher, daß dieses Drama, seit langer Zeit heimisch auf unserer Bühne, erst in der neuesten Zeit noch einige rasch auf einander folgende Darstellungen erlebt hatte, welche natürlich den Eindruck dieser abermaligen Wiederholung schwachen mußten. Herr Urban zeigte sich übrigens auch hier, wie allezeit, als denkender, seiner Rolle vollkommen gewachsener Künstler. Sehr sinnig wußte er die Leichtfertigkeit des lebenslustigen jungen Mannes, den Anflug von Mißmuth des vielfältig durch die Schule der Prüfung gegangenen, und die Sehnsucht des fühlenden Gemüthes nach der Verzeihung seines Vaters, und der Wiedererhaltung der durch eine Reihe der schändlichsten Ränke ihm entrissenen Liebe desselben zu verbinden. Sein Spiel in den Scenen mit der Hofrathinn zeigte den feinen Weltmann, so wie die Bezeichnung des richtigen Tones in allen Verhältnissen, in welche Refau sich versezt fühlt, nirgends vermisst ward. Nicht ganz übereinstimmend mit unserer Ansicht war der Vortrag der französischen Scene. Wir fanden in demselben nicht ganz jene Parodie des übertriebenen Pathos der französischen Schauspielerweise, welche auf jeden Fremden, der sie sieht, von so auffallender Wirkung ist.

Herr Costenoble (Hofrath Wacker) spielte mit besonderem Fleiße, und errang allgemeinen, verdienten Beyfall. Ein gleiches gilt von den Damen Mad. Costenoble, Mad. Korn, und Mad. Anschütz. Die Männerrollen sind unbedeutend, und jene Gebhards ausgenommen, welche Herr Moreau auch mit Umsicht und glücklichem Erfolg darstellte, treten sie eben nicht besonders wirksam vor. Sonderbar war es, daß trotz den Wiederholungen, welche dieses Schauspiel erst vor Kurzem erlebte, die heutige Darstellung doch nicht besonders gerundet zusammen ging, sondern was die Einheit und das rasche Ineinandergreifen des Ensembles betrifft, manches zu wünschen übrig blieb. Die Vorstellung ward übrigens mit Beyfall aufgenommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: *Nachtlicht*.

Modenbild XXI.

Kleid von Wasch-Entoilage, gestickt und mit gleichen Puffen vergiert, zur Binde ein Band. Das Unterkleid von Taft. Das Häubchen von Gaze.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.



Pl. 2.

F. Schickel del.

XXI.

Wiener Moden.

61.
1823.

